

The Kaliningrad Region. A Specific Enclave in Contemporary Europe. Hrsg. von Arkadiusz Żukowski und Wojciech T. Modzelewski. Brill | Ferdinand Schöningh. Paderborn 2021. VII, 327 S., Tab. ISBN 978-3-506-76062-3. (€ 109,-)

In der Region Kaliningrad zeigen sich die jüngsten geopolitischen Entwicklungen wie in einem Brennglas. In dieser (Halb-)Enklave der Russischen Föderation, die an die beiden EU- und NATO-Staaten Polen und Litauen grenzt, werden die politischen Herausforderungen für die Gegenwart und die nahe Zukunft offenbar. Die Beziehungen zwischen Litauen und Polen auf der einen und Russland auf der anderen Seite bewegen sich von einem Tiefpunkt zum nächsten. Das Ziel dieses von Arkadiusz Żukowski und Wojciech T. Modzelewski hrsg. Bandes ist es, die komplexen Aspekte von Kaliningrad als russische Enklave in „Europa“ aufzuzeigen (S. 3). Es vereint dabei Beiträge, die vor allem von Forscherinnen und Forschern der Universität Ermland-Masuren (Uniwersytet Warmińsko-Mazurski, UWM) in Olsztyn stammen. Der Band ist in vier Sektionen gegliedert und fragt nach a) regionalen Identitäten, b) (inter)regionalen politischen Maßnahmen, c) geopolitischen Aspekten sowie d) Perspektiven für die künftige Forschung. Insgesamt bietet der Band 19 Beiträge von 18 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern. Im Rahmen dieser Rezension können nur einzelne davon herausgegriffen werden.

In der Sektion zu den regionalen Identitäten vergleicht Żukowski Kaliningrad mit der angrenzenden polnischen Woiwodschaft Ermland und Masuren. Beide Seiten hätten nach 1945 die Vertreibung der eingewanderten Bevölkerung und eine Neubesiedlung und soziale Transformation unter den jeweiligen sozialistischen Regimen erlebt. Bis 1989 seien die beiden Grenzregionen weitestgehend voneinander isoliert gewesen, dann habe aber der Zusammenbruch der sowjetischen Ordnung vor allem auf wirtschaftlichem Gebiet Kontakte zwischen den Grenzbevölkerungen ermöglicht. 2011 habe dieser Zustand dann einem bilateralen Abkommen zum kleinen Grenzverkehr den Weg geebnet, der aber 2016 aufgrund von politischem Druck aus Warschau eingestellt worden sei. Die Regierungen würden sich konfrontativer verhalten als die pragmatischen Bewohner der Grenzregionen selbst. Der Vf. stellt zudem fest, dass es auf beiden Seiten noch keine ausgeprägten regionalen Identitäten gebe und es eine „positive legend“ vor dem Hintergrund eines „new Europe“ zu etablieren gelte (S. 60 ff.).

Tomasz Bojarowicz geht in seinem Beitrag in der Sektion zu den (inter)regionalen politischen Maßnahmen genauer auf die Haltung der verschiedenen polnischen Parteien zu Kaliningrad zwischen 1989 und 2019 ein. So habe sich in den 1990er Jahren zwar eine breite Parteienkoalition für einen Beitritt Polens zur NATO und zur EU eingesetzt, dabei aber gleichzeitig auch gute Beziehungen zu Russland angestrebt. Nach der Reorganisation der Parteienlandschaft 2005 habe sich dann die Bürgerplattform (Platforma Obywatelska, PO) in Koalition mit der Polnischen Volkspartei (Polskie Stronnictwo Ludowe, PSL) weiterhin für gute Beziehungen zu Russland im Kontext der EU eingesetzt, während vor allem die Partei Recht und Gerechtigkeit (Prawo i Sprawiedliwość, PiS) auf Konfrontation und die Schaffung einer antirussischen Koalition in Ostmitteleuropa gesetzt habe. So sei das oben genannte Abkommen zum kleinen Grenzverkehr einer PO/PSL-Koalition entsprungen und dann unter Vorwänden von der PiS-Regierung wieder aufgekündigt worden. Vor allem die regionalen politischen Kräfte in Ermland und Masuren hätten sich gegen diesen Schritt ausgesprochen, da er zu erheblichen wirtschaftlichen Einbußen geführt habe.

In der Sektion zu den geopolitischen Aspekten versucht Benon Gaziński, die Geschichte Ostpreußens und dann von Kaliningrad sowie von Ermland und Masuren von Tacitus bis in die Gegenwart auf wenigen Seiten zusammenzufassen. Insbesondere dieser Beitrag ist ein Beispiel dafür, wie sich ein Text mangels klarer Fragestellung in Details verlieren kann, die kein stimmiges Ganzes ergeben und den Autor mit Blick auf die gegenwärtigen Herausforderungen der EU in Bezug auf Kaliningrad zu höchst fragwürdigen Aussagen verleiten, wie: „Due to the neighbourhood, similarity of languages and (sometimes imposed upon) historical ties, Poles understand better the peculiarities of Russian reality than EU-citizens from far away countries“ (S. 236). Spätestens bei einer solchen

unbelegten und undifferenzierten Behauptung hätten die Hrsg. redaktionell eingreifen müssen.

In der abschließenden Sektion verweisen dann Forscherinnen und Forscher der UWM sowie der Baltischen Föderalen Immanuel-Kant-Universität Kaliningrad auf die Erfolge in der bilateralen Zusammenarbeit in den letzten Jahrzehnten. In den Bereichen Forschung und Lehre zählen dazu gemeinsame Projekte im Rahmen des INTERREG-Programmes der EU und des Studierendenaustausches. Beide Seiten betonen die Notwendigkeit, diese regionale Kooperation auch in Zukunft fortzusetzen (Artikel von Żukowski u. a. sowie Anna Barsukova und Igor I. Zhukovskiy). Angesichts der Grenzschließungen während der Corona-Pandemie (2020/21) und dann infolge des russischen Angriffskrieges gegen die Ukraine seit 2022 stehen aber gerade solche regionalen, bilateralen Initiativen vor noch größeren Herausforderungen.

Insgesamt bietet dieser Band einen guten Überblick zu den laufenden Arbeiten an der UWM in Olsztyn mit Bezug zur Region des ehemaligen Ostpreußen. Es gelingt dabei durchaus, das Feld aus mehreren Perspektiven zu beleuchten. Neben unbelegten Behauptungen wie oben angeführt, beinhalten manche Beiträge die Tendenz, wertbeladene Begriffe wie „Europa“ (als Synonym für die Europäische Union) oder „Identität“ unreflektiert zu verwenden (z. B. im oben erwähnten Artikel von Żukowski). Insbesondere beim letztgenannten Begriff werden kritische Ansätze dazu ignoriert.¹ Manche Beiträge, etwa der von Bojarowicz, haben durchaus analytisches Potenzial, während andere möglicherweise mehr über die Vorurteile einzelner Forscher gegenüber Russland verraten als über Russland selbst – etwa die von manchen Beiträgen stillschweigend geteilte Präsupposition, dass Russland kein Teil „Europas“ sei (Waldemar Tomaszewski, S. 89 f.; Karolina Tybuchowska-Hartlińska, S. 100; Marcin Chełmiński, S. 272 ff.).

Frankfurt (Oder)

Stephan Rindlisbacher

¹ Dabei ist etwa Rogers Brubakers und Frederick Coopers fundamentale Kritik am Konzept „Identität“ einem breiteren Fachpublikum schon länger bekannt: ROGERS BRUBAKER, FREDERICK COOPER: Beyond „Identity“, in: *Theory and Society* 29 (2000), 1, S. 1–47.